

Malerisch

Wir kennen viele schöne Orte im Kanton – es gibt aber auch versteckte Highlights. **18**

Nachlässig

Der Präsident der Gemeinde Muri hat seine Post nicht geöffnet – die Folgen sind happig. **19**

Kontrovers

Linke und Rechte streiten über das Wetter. Für Thomas Bucheli ist das Klima rauer geworden. **10**



Livia Leu

Die abtretende Chefunterhändlerin im EU-Dossier über Cüpli, Taktik und Ignazio Cassis. **2/3**

AZ 3000 Bern 1

Der Bund

Samstag, 12. August 2023 — 174. Jahrgang, Nr. 186 — Fr. 5.50 (inkl. 2,5% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung — gegründet 1850

Jetzt nimmt der Kanton Städte und Gemeinden in die Pflicht

Asyl-Unterkünfte Die steigenden Zahlen von Asylgesuchen zwingen den Kanton zum Handeln. Er will künftig bei Bedarf Gemeinden verpflichten, Plätze für Asylsuchende zu schaffen.

Sarah Buser / sny

Anordnen statt bitten: So lässt sich der Paradigmenwechsel zusammenfassen, den der Regierungsrat des Kantons Bern beschlossen hat. Die Gesundheitsdirektion wird künftig die Kompetenz nutzen, Gemeinden

«anzuweisen», Plätze für Asylsuchende zu schaffen.

Die Kantonsregierung will zudem die Regierungsstatthalterämter einspannen, um geeignete Unterkünfte zu «benennen». Bis Ende September sollen 1200 Unterkunftsplätze bezugsbereit sein.

Die Zahl der zu schaffenden Plätze teilt der Kanton aufgrund der Bevölkerungszahl auf die Verwaltungskreise auf. Dies heisst, dass die Städte und Agglomerationen absolut gesehen am meisten Plätze bereitzustellen haben. Die Kreise Berner Jura, Emmental, Frutigen-Niedersimmental,

Interlaken-Oberhasli müssen dagegen keine zusätzlichen Plätze schaffen, da bei ihnen bereits viele Asylsuchende untergebracht sind.

Die Gesundheitsdirektion von Regierungsrat Pierre Alain Schnegg (SVP) hat zudem vier Notunterkünfte für Asylsuchende

reserviert: In den Gemeinden Burgdorf (Lindenberg), Bern (Efinger), Tramelan und Köniz (Niederscherli) werden je rund 100 Plätze in Zivilschutzanlagen vorbereitet. Die Nutzung von unterirdischen Unterkünften wird indes von den links-grünen Parteien kritisiert. **Seite 17**

Kommentar

Der UBS-Chef hat nun freie Hand

Beatrice Bösiger

Die UBS steigt einseitig aus dem Garantievertrag mit dem Bund aus, der bei der Notübernahme der Credit Suisse abgeschlossen wurde. Aus Sicht der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ist dies zu begrüssen. Der Bund haftet nicht mehr für potenzielle Verluste, die bei der Abwicklung der Übernahme anfallen könnten. Auch für die UBS lohnt sich der Ausstieg: Ohne Verpflichtungen gegenüber dem Staat kann die Grossbank darauf hoffen, dass sich die Politik mit Forderungen zur Übernahme zurückhält.

Am Gotthard wird es eng

Unfall im Basistunnel Ferienrückreisende aus dem Süden wollen nach Hause, und auch die Street Parade ist angesagt: Ausgerechnet jetzt bleibt die wichtige Strecke tagelang gesperrt. Durch die Entgleisung eines Güterzugs ist im Tunnel ein erheblicher Schaden entstanden. Die Personenzüge müssen über die alte Bergstrecke fahren. (red) **Seite 24**

Die Drohkulisse ist aufgestellt

Niger Die westafrikanische Staatengemeinschaft Ecowas hat Eingreiftruppen bereitgestellt, mit denen sie in Niger intervenieren könnte. Diese Ankündigung schien darauf ausgerichtet zu sein, den Druck auf die Machthaber aufrechtzuerhalten – ohne sofort militärische Fakten zu schaffen. (red) **Seite 7**

Meinung & Analyse

«Personalnot in den Schulen ist auch für die Gesellschaft fatal.»

Die Personalprobleme im Bildungsbereich betreffen längst nicht nur das Schulwesen, schreibt Mirjam Comtesse. **Seite 3**

Randolph Page sorgt dafür, dass der Berner Kultur-Sommer gelingt



Buskers «So ein goldenes Bündeli würde jetzt auch noch zu Ihrem Hemd passen», sagt Randolph Page. Er ist einer von 230 freiwilligen Mitarbeitern des Strassenmusik-Festivals. Auch Kulturhäuser setzen auf das Engagement von Freiwilligen. Aber sind diese Arbeitsverhältnisse immer fair? (kul) **Seite 25** Foto: Raphael Moser

Rechtlich hatte der Bund zwar schon vorher nicht wirklich etwas zu sagen. Doch herrschte vor allem bei der FDP ein gewisses Wunschenken, dass sich der UBS mit dem Hebel des Garantievertrags Zugeständnisse abringen liessen, die CS Schweiz weiterzuführen. Nun kann UBS-Chef Sergio Ermotti die Integration nach seinen Plänen realisieren. Es würde nicht überraschen, wenn die Bankspitze demnächst ankündigen würde, die CS Schweiz vollständig zu schlucken.

Ein Zurück zur Normalität ist die Vertragskündigung aber noch nicht. Von der neuen Megabank gehen weiterhin signifikante Risiken aus. Umso mehr sind Politik und der Regulator gefordert. Sonst schafft Ermotti möglicherweise Fakten, deren Korrektur in Zukunft dann wirklich teuer werden könnte. **Seite 11**

ANZEIGE

FORSTMESSE LUZERN

24. – 27.8. 2023



Der Bund Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Abo-Service 0844 385 144, contact.derbund.ch
Inserate inserate@derbund.ch oder online unter adbox.ch



Redaktion 031 385 11 11, redaktion@derbund.ch
Leserbriefe derbund.ch/leserbriefe
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website derbund.ch

| | | | |
|-------------|----|----------------|----|
| Leserbriefe | 13 | Wetter | 21 |
| Börse | 20 | Agenda / Kinos | 28 |
| TV / Radio | 23 | Todesanzeigen | 30 |

Der kleine Bund

Ohne Freiwillige läuft in der Kultur nichts

Freude und Sinn statt Geld Sie sorgen dafür, dass der reich befrachtete Berner «Event-Sommer» gelingt: ehrenamtliche Helferinnen und Helfer. Doch bereichern sich die Veranstalter auf Kosten der Freiwilligen?

Michael Feller und
Lena Rittmeyer

Er weiss, wies geht: «So ein goldenes Bündeli würde jetzt auch noch zu Ihrem Hemd passen», sagt Randolph Page zu einem Mann, der durch die Münsterstrasse schlendert. Dieser lächelt, und bald ist der Handel gemacht: 30 Franken gegen einen Festivalpass fürs Handgelenk plus ein Programmheft. Ein Witzchen hier, ein Spruch da: Der Mann ist in seinem Element.

Ein Drittel der Einnahmen erzielt das Berner Strassenmusikfestival Buskers über den Verkauf von Bündeln. Weil der Anlass auf öffentlichem Grund stattfindet, kann das Publikum nicht dazu gezwungen werden. Aber dazu bewegen lässt es sich schon – durch Menschen wie Randolph Page (72), einer von 230 freiwilligen Mitarbeitern.

Page sieht die Tätigkeit als «schöne Herausforderung», wie er sagt. «Einige Leute gehen weg, wenn man sie anspricht, aber das ist mir egal.» Er helfe am Buskers mit, weil er es für «eine gute Sache» halte und voll dahinterstehen könne.

In der Schweiz engagieren sich rund 20 Prozent der Bevölkerung ab 15 Jahren ehrenamtlich. Ein Viertel von ihnen in der Kultur. Die meisten tun dies nicht in der Stadt, wo das Angebot gross ist, sondern auf dem Land: Dort muss sich die Bevölkerung die Kultur selbst organisieren, sonst findet sie nicht statt.

Viele Kulturveranstaltungen liessen sich gar nicht durchführen, ohne dass Leute unentgeltlich mit anpacken würden. Ganz besonders ist das beim Buskers der Fall. Organisatorin Christine Wyss setzt sie nicht nur beim Bündelverkauf ein, sondern etwa auch in der Kantine, wo die Künstlerinnen und Künstler sowie die Mitarbeitenden gepflegt werden, als Fahrerinnen oder als Runner, die es immer und überall braucht, wo kleine Probleme zu lösen sind.

Es fehlt eine Grundlage

Nicht nur das Buskers, auch manche Berner Kulturhäuser setzen auf das Engagement von Freiwilligen, sogenannte Volunteers. Im Zentrum Paul Klee beispielsweise verkauften in der Zeit vor Corona vor allem ältere Menschen bei den Meisterkonzerten Programmhefte. Als Gegenleistung erhielten sie jeweils freien Eintritt ins Konzert und wurden zur Weihnachtsfeier eingeladen. Und der diesjährige Konzertsommer konnte nur dank der Hilfe von Helferinnen und Helfern stattfinden, die für einen eher symbolischen Stundenlohn von 10 Franken arbeiteten.

Sich für etwas Sinnvolles zu engagieren, sei ein Bedürfnis der Menschen, sagt der kaufmännische Direktor des Zentrums Paul Klee, Thomas Soraperra. So bekomme man immer wieder Anfragen von Leuten, die gerne am Haus aushelfen würden. «Wenn wir als grosse Kulturinstitution



«Bündeli! Programme!» Randolph Page gibt seit 2009 vollen Einsatz fürs Buskers: «Weil es eine gute Sache ist.» Fotos: Raphael Moser

da Möglichkeiten bieten können, ist das natürlich schön.» Ob und wie man in Zukunft freiwillige Helferinnen und Helfer einsetze, müsse derzeit geprüft werden. Soraperra betont, dass das Haus dabei stets die Kriterien von Benevol im Blick habe, der schweizerischen Dachorganisation für Freiwilligenarbeit, die auch eine Vermittlungsplattform betreibt. Dort unterstreicht man die Idee der Gemeinnützigkeit: Ein ehrenamtliches Engagement solle keiner gewinnorientierten,

kommerziellen Organisation dienen, sagt Thomas Hauser, Geschäftsführer von Benevol Schweiz. Dies sei allerdings nicht in jedem Fall klar abzugrenzen – und es fehle eine schweizerweite gesetzliche Grundlage. Zentral sei zudem, den Missbrauch von Volunteers zu vermeiden sowie die bezahlte Arbeit zu schützen. Oder anders gesagt: Freiwillige sollen nie in Konkurrenz stehen zu bezahlten Mitarbeitenden.

Kulturhäuser oder Veranstalter, die von Volunteers abhängig

«Die Leute scheuen heute die hohe Verbindlichkeit.»

Thomas Hauser
Geschäftsführer von Benevol
Schweiz

sind – ist das aus arbeitsethischer Sicht problematisch? Um dies zu beurteilen, müsse man jeweils den Kontext anschauen, sagt Manuela Donati, Mediensprecherin der Arbeitnehmenden-Organisation Angestellte Schweiz. Die erste Frage sei immer: «Besteht ein Arbeitsverhältnis?» Von einem solchen gehe man aus, sobald es eine klare mündliche oder schriftliche Abmachung über Lohn und Arbeitsleistung gebe: «Wenn ich also weiss, wann ich wo sein, wie lan-

ge ich arbeiten muss und was ich zu tun habe.»

Sobald ein Arbeitsverhältnis gegeben sei, müssten auch faire Löhne bezahlt werden. Was fair genau bedeute, hänge wiederum von der Rechtsform des Veranstalters ab. «Ist er gewinnorientiert oder eine Aktiengesellschaft, oder bewegt er sich im Nonprofitbereich?» In der Kultur gebe es diesbezüglich eine grosse Spannweite – vom Zürcher Opernhaus, hinter dem eine Aktiengesellschaft von über 2400 Aktionären steht, bis hin zum Kleintheater oder einem Festival wie dem Buskers.

Grosse Unterschiede bestünden auch bei den ehrenamtlichen Tätigkeiten selber, sagt Manuela Donati. «Es ist etwas anderes, ob ich einmal im Monat für eine halbe Stunde Billette kontrolliere und mir dafür die Theater- oder Kinovorstellung anschauen darf. Oder ob ich einen ganzen Sommer lang helfe, irgendwo etwas aufzubauen und daneben keiner bezahlten Arbeit mehr nachgehen kann.»

Etwas tun, was Freude macht

Und wie lässt sich Freiwilligenarbeit an Kulturhäusern wie dem Zentrum Paul Klee rechtfertigen, die zwar nicht gewinnorientiert, dafür aber hoch subventioniert sind? Auch dort müsse man den Einzelfall anschauen, sagt Manuela Donati, beziehungsweise: die Auflagen. «Es kommt ganz darauf an, woran die Subventionen eines Kulturbetriebs gekoppelt sind. Oder anders gesagt: Freiwilligenarbeit kann auch zum Konzept gehören.»

So wie etwa zu jenem des Buskers. Wie beim Zentrum Paul Klee zeigt sich aber auch beim Berner Strassenmusikfestival, dass nicht nur die Veranstalter von den Volunteers profitieren. Die Möglichkeit, sich bei einem kulturellen Anlass zu engagieren, kann für viele Menschen sinnstiftend und bereichernd sein. Laut Benevol-Geschäftsführer Thomas Hauser ist das wichtigste Motiv für Freiwilligenarbeit schlicht: etwas zu tun, was Freude macht. Der zweite Beweggrund ist gemäss Befragungen von Volunteers die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten etwas zu bewegen.

Für Randolph Page steht dies im Vordergrund. Hier ein Scherz, da ein Spruch – er hat bald den zweiten Karton voller Bündel und Programmhefte unters Volk gebracht. Er verkauft jeden Abend Bündel, danach gibts Nachtessen, und dann wird er selbst durch die Gassen ziehen. Als Lohn gibt es kein Geld. «Aber wir bekommen viel. Die Gemeinschaft, das Helferfest, das ist total toll!»

Page entschloss sich, beim Buskers mitzuhelfen, nachdem er dort einen schönen Abend erlebt hatte. «Am Montag darauf las ich in der Zeitung, dass viele Besuchende kein Bündeli kaufen würden. Ich fand das die Höhe, und noch viel schlimmer fand ich, dass ich auch zu denen gehörte.» Seither ist er motiviert dabei.

Mehr Pensionierte, mehr Engagierte?

Noch nie gab es in der Schweiz so viele Rentnerinnen und Rentner – und noch nie waren sie so fit wie heute. Laut Thomas Hauser von Benevol machen sie in der Freiwilligenarbeit rund 25 Prozent aus. Mehr Pensionierte, mehr Engagierte? Thomas Hauser verneint: «Die Freiwilligenarbeit ist unter Druck.» Seit 20 Jahren nehme der Anteil ab. «Die Leute scheuen heute die hohe Verbindlichkeit.»

Im Kulturbereich sei es meist möglich, genug Mitarbeitende zu

finden. «Für eine überschaubare Anzahl Einsätze wie am Buskers gibt es eine hohe Bereitschaft.» Weit schwieriger wirkt sich die Entwicklung zu weniger Verbindlichkeit auf die Vereine aus: Dort wird es immer schwieriger, Ehrenämter zu besetzen. Dass sich die Jungen nicht mehr engagieren würden, könne man allerdings nicht behaupten, sagt Thomas Hauser. Die Klimabewegung oder der Einsatz für Flüchtlinge zeige, dass viele einen Beitrag leisten wollen. (red)



Ein Bauchladen, ein Spruch, und der Handel ist gemacht: Randolph Page am Buskers.